

Kunst in der Informationsblase

Larissa Kikol im Gespräch
mit Roland Schappert

Roland Schappert arbeitet an der Schnittstelle analoger und digitaler Medien mit Wandmalereien, Ölbildern, Zeichnungen sowie Photomontagen, Video und Beton. 2005 erhielt er zusammen mit Michael Ebmeyer den Videonale-Preis 10 im Kunstmuseum Bonn. Von 2007 bis 2010 war er Gastprofessor für Malerei an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.

Das Gespräch zwischen Schappert und Kikol führt von Schapperts eigenen Arbeiten, in denen oft eigenartige Schriftformen bzw. Botschaften als Bildmotive fungieren zu Fragen über Kommunikationsmechanismen in der Kunst, den sozialen Medien und in der Politik. Bedient sich Donald Trump der Strategien der Avantgarde-Künstler oder derer der Kunsthandwerker? Und was sagen Rankings, Bestsellerlisten und Likes über Werte, Werke und Bewertungen aus?

Larissa Kikol: Herr Schappert, in Ihrem Werk spielt Schrift eine große Rolle. Viele Arbeiten bestehen sogar nur aus Wörtern und Sätzen. Glauben Sie nicht mehr an die Aussagekraft von künstlerischen Bildern?

Roland Schappert: Wir leben ja schon länger in einer Zeit, in der unaufhörlich behauptet wird, Schrift und Text würden immer mehr durch Bilder sowie Videos, durch gesprochene und getwitterte Worte und nun bald auch durch Virtual und Augmented Reality ersetzt. Auf der einen Seite bietet ja gerade die bildende Kunst die Möglichkeit, Schrift und Text bildlich zu inszenieren und aus der Zeit in den Raum zu verlegen. Bei vielen Wandmalereien und den neuen Simulationen der Betongravuren und Betonreliefs wie IN FREIHEIT DENKT MAN FREIHEIT ANDERS werden die Buchstaben zu Zeichen. Die Botschaft ergibt sich nicht durch plakatives ungeduldiges Erkennen. Es geht mir dabei auch nicht um eine eindeutige Message im Sinne einer politisch korrekten Aussage, sondern eher um konkrete Spannungsfelder aus Poesie (Alternativen) und Sprachkritik am Gegebenen. Roberto Simanowski äußerte sich 2017 in seinem Buch *Abfall. Das alternative ABC der neuen Medien* über die Freude, die es machen kann, komplexe und ich würde noch ergänzen widersprüchliche und paradoxe Gedanken zu erfassen oder selbst zu produzieren. Das sollte natürlich nicht nur Selbstzweck sein, sondern helfen, unsere komplexe Gegenwart und ihre Möglichkeiten besser



Roland Schappert, *IN FREIHEIT DENKT MAN FREIHEIT ANDERS*, Projekt eines Betonreliefs 2017-2019, Bildmontage: Sebastian Krauss, Nuromedia GmbH, © R. Schappert und VG Bild-Kunst, Bonn 2018

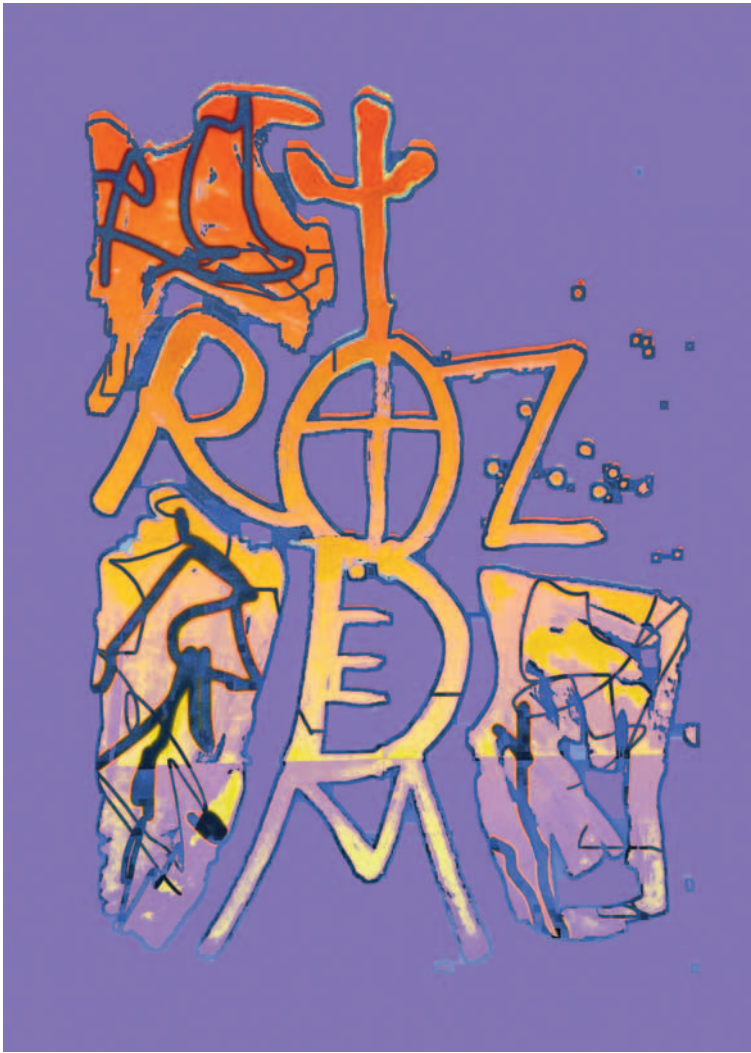
zu verstehen und nicht populistisch zu vereinfachen. Auf der anderen Seite stellt sich im Zeitalter permanenter Aufmerksamkeitsökonomie die Frage: Wer hat hierzu Lust und Zeit? Simanowski bemerkt in seinem Buch: „Wer geduldet sich noch, wenn etwas nicht gleich verständlich ist?“

Was sich nicht in 140 Zeichen packen lässt, wirkt zu komplex, zu anstrengend, um unsere Wahrnehmung zu fesseln.

Kann die bildende Kunst noch etwas aufzeigen, was uns Reporter, Menschenrechtsorganisationen, Aktivist*innen usw. nicht bereits auf viel eindrücklichere Weise vermittelt haben?

Diese Fragestellung ist ja nicht ganz neu, auch wenn sie heutzutage eine neue Relevanz erfährt. Wir erleben eine Krise der anhaltenden Aufmerksamkeit, einen Verlust des Zuhörens. Was sich nicht in 140 Zeichen packen lässt, wirkt zu komplex, zu anstrengend, um unsere Wahrnehmung zu fesseln. Das mag nicht für jeden zutreffen, betrifft jedoch die

zunehmende Mediennutzungspraxis sozialer Netzwerke sowie weitgehende Bereiche unserer persönlichen Kommunikation und Nachrichtenaufnahme. Dabei kommt es immer mehr darauf an, wie etwas/man unmittelbar ankommt. Viele Politiker haben übrigens auch immer schon die Macht von Umfrageergebnissen zu nutzen versucht, um ihre Position entsprechend anzupassen und auf diese Weise zu verbessern. Nur scheint heutzutage kaum noch möglich, die Macht besserer Argumente und Alternativen aufzuzeigen. Die Kommunikation ist kürzer, getakteter und plakativer geworden. Gerade hier kann ein künstlerisches Verständnis ansetzen, um Widersprüche, den Pragmatismus der Sprache, Rhetorik und Polarisierungen aufzuzeigen, ohne in direkten Aktionismus zu verfallen. Ich dachte bis vor Kurzem, Kunst könne u. a. als irritierendes Probandat im Zeichen und Rahmen einer Gesellschaft verstanden werden, in der für diese Form von Experimenten aus Sicherheitsgründen realpolitisch kein Platz wäre. Nun scheinen sich die Verhältnisse zumindest verbal umzukehren. Der Kunst fällt es immer schwerer, der entfesselten Politik und Finanzwirtschaft neue oder alternative Zeichen, Repräsentationen und symbolische Alternativen



Roland Schappert: o. T. (*TROTZDEM*), 2018, Digitaldruck auf Aluminium, 140 × 100 cm, Courtesy: Galerie Ruttkowski 68, Köln, © R. Schappert und VG Bild-Kunst, Bonn 2018

abzugewinnen oder entgegenzusetzen. Selbst die Böhmermann-Affäre nach einem Beitrag über die Grenzen von Satire in seiner Late-Night-Show „Neo Magazin Royale“ am 31.3.2016 scheint im Zeitalter politischer Realsatire inzwischen harmlos und vergessen. So entpuppt sich am Ende Donald Trump vielleicht als einer der letzten klassischen Avantgardisten, der unter Einsatz seines Namens und Amtes jegliche Verantwortung in einer globalen Welt in Frage stellt und damit massiv Selbstaufklärung als Verklärung betreibt. Auch wenn es viele nicht hören oder glauben wollten, plötzlich wussten es ja alle: Der US-Präsident definiert täglich neu, was Wahrheit und was Lüge ist. Die Kunst kann und sollte damit nicht konkurrieren. Sie ist kein WILDER BARBAR. Schwachsinn aus alternativen Fakten sollte es in der Kunst nicht geben. Dafür liebt die Kunst treibende Illusionen und Mehrdeutigkeit.

Der Kunst fällt es immer schwerer, der entfesselten Politik und Finanzwirtschaft neue oder alternative Zeichen, Repräsentationen und symbolische Alternativen abzugewinnen oder entgegenzusetzen.

Meines Erachtens ist Trump weniger ein Avantgardenkünstler, aber ein sehr effizienter Kunsthandwerker. Er gab den Menschen verständliche Bilder, er visualisierte ihre Zukunft durch klare Formen, damit konnten viele Bürger etwas anfangen. Zum Beispiel entwarf er das Bild einer Mauer. Zudem versprach er, dass diese Mauer den Bürgern guttun werde, das Leben verbessern würde. Das sind einfache, kitschige

Symbolsprachen, die auch Kunsthandwerker anwenden. Man kauft sich zum Beispiel einen gusseisernen Engel fürs Wohnzimmer und schon ist das Heim ein Stück geschützt. Natürlich soll das nicht heißen, dass Kunsthandwerker oder ihre Kunden populistisch sind! Aber Populisten bedienen sich da dieser Symbolsprache. Künstler, die Trump attackierten, benutzen dafür vor allem sein Portrait, so wie die deutschen Populisten das Portrait von Angelika Merkel als Ursache allen Übels ausmachten. Hätten Künstler nicht viel wirksamer Trumps Mauerbild attackieren, bzw. „untermauern“ können?

Es ist naheliegend, dass man zuerst die Marke angreift, und die kann Trump oder Merkel heißen. Natürlich halte ich Trump dabei nicht wirklich für einen Avantgardenkünstler, sondern für jemanden, der nicht mehr an einen Konsens gebunden scheint. Er verbildlicht die befreiende Haltung für viele, etwas völlig Unmögliches zur Beseitigung des Establishments und der Komplexität unternehmen zu wollen. Leider erkennen viele aber nicht, dass dies auch nur ein Machtmittel des Establishments ist, und was dann bleibt, zeigt sich in Trotz und Protestverhalten ohne bessere Argumente. Die Wirkung der zeitgenössischen Kunst hat aber auch viel mit Machtdemonstration zu tun und der möglichst effektiven Unverhältnismäßigkeit der Mittel. Es scheint mir dagegen nicht so zu sein, dass die Identifikation mit einem sinnstiftenden Bild zurzeit eine besonders große Wirkung zeigt. Deshalb finde ich zwar die Idee, Trumps Mauerbild zu attackieren, sehr charmant und schön, glaube aber nicht an eine befreiende Wirkung. Anders wäre es, wenn man allen Staatsbürgern die Möglichkeit einräumen könnte, sich an der Produktion besonders schöner Mauerbilder zu beteiligen und auch an Kindergärten und Grundschulen Ideenwettbewerbe veranstalten würde. Da könnten Künstler vielleicht moderierend mithelfen. Meine eigene Kommunikationsweise basiert auf dem Wunsch, dem Empfänger selbst zu überlassen, wie er das Ganze verstehen möchte, ohne beliebig zu sein. WAS UNS AUS MACHT. Das lässt sich auch nicht eindeutig verstehen, könnte aber den Kippunkt bzw. den Moment der persönlichen Entscheidung verdeutlichen. Künstlerische Produktion und Textarbeit beschäftigen sich hierbei oft mit den gleichen Inhalten – in gewisser Weise aus zwei Richtungen, aber mit einer Haltung.

Deshalb finde ich zwar die Idee, Trumps Mauerbild zu attackieren, sehr charmant und schön, glaube aber nicht an eine befreiende Wirkung.

Sie haben ein Gedicht über Werte geschrieben. Es wurde zuerst im Zusammenhang mit einer Ihrer

Wandmalereien im Museum Morsbroich in Leverkusen 2016 veröffentlicht. Ich zitiere es hier einmal: „FLIEHENDE WERTE, WOHLDRECK, GLEICHGEGEN DER SPRACHLUDER, NOTGROSCHEN DER WARTENDEN, DA WELTFLUCHT OFFENSTEHT. BEWIRTE DEINE WERTE, BILDE ORTE DEINER WELTEN. ACHE AUF KULTURSCHATTEN. KOMPLETTANNAHME. SONST KOMMEN ALLE BAR JEDER SEELE.“ Welche Werte sind gemeint?

Die Wandmalerei *FLIEHENDE WERTE* und das begleitende Gedicht standen in engem Zusammenhang und Ortsbezug zu dem Museum und der Ausstellung *Drama Queens. Die inszenierte Sammlung*. Die Museumsleitung kommentierte: „Ein Wert kann eigentlich nicht fliehen.“ Und brachte dann die Intervention in Zusammenhang mit der drohenden Schließung des Museums: „Doch bevor die Werte hinausgeschmissen werden, verlassen sie offenbar lieber selbst die Stadt.“ Ich mag es, wenn eine künstlerische Arbeit um Autonomie ringt und dabei kalkuliert immer wieder in konkrete Kontexte verwickelt wird. Werte müssen angenommen und bewirtet werden, dies kann nur der Einzelne für sich selbst entscheiden und ausmachen, ansonsten sprechen wir wieder über Populismus oder reflexartige Bekennerschaft.

Neben Literatur, Film und Theater sehe ich die Wirkung von bildender Kunst eher beschränkt. Ein Roman oder ein Film kann noch zum Nachdenken, vielleicht zu einem Umdenken anregen, er kann uns sogar zum Weinen bringen. Eine Skulptur oder eine Performance schafft das weniger. Wie viel Kraft liegt noch in der bildenden Kunst?

Die Frage nach der Kraft der bildenden Kunst liegt natürlich wesentlich auch beim Betrachter. Wollen wir von der Kunst Verunsicherung und in Anbetracht unseres datenüberfluteten Lebens unnötige Anstrengung?

Die Anteilnahme von Künstlern an aktuellen Krisen ist enorm. Nicht nur durch ihr künstlerisches Schaffen, sondern auch durch die Aktivitäten auf ihren Twitterkanälen oder Instagramprofilen.

Vieles an politischer oder aktivistischer Kunst funktioniert heute immer noch ausschließlich in dem Wissen, dass es sich am Ende doch um eine Aktion der Kunst handelt. Da fehlt mir dann der freie Austausch der besseren Argumente, eine gesunde Streitkultur ohne dogmatische Identitätspolitik und ohne reflexhaftes Bekenntum. Das führt dann schnell zu einseitigen Informations- und Filterblasen mit der Gefahr beständiger Selbstbestätigung. Ich möchte hier gerne zwei Beispiele aufzeigen, die zunächst nichts mit Kunst und künstlerischer Verantwortung zu tun haben, sondern bei den pushenden und undurchschaubaren Wirkungsweisen der algorithmischen Rankingverfahren ansetzen, die längst auch im Bereich der Kunst Einzug gefunden haben.

Anfang Oktober 2017 schaffte es das umstrittene Buch *Kontrollverlust* von Thorsten Schulte auf den ersten Platz der *SPIEGEL*-Bestsellerliste für Sachbücher sowie auf den ersten Platz der „beliebtesten Produkte aus dem Sortiment Bestseller in Politik und Geschichte“ bei *amazon*. Der Autor wollte vorgeblich „Merkels Rechtsbruch“ aufzeigen und „Unglaubliches zur Grenzöffnung & Migrationswelle – Flüchtlinge 2017“ kundtun und dabei das „Schweigekartell in den Mainstream-Medien zu bestimmten Themen“ aufbrechen. Er verkündete dies auch auf mehreren YouTube-Videos und versprach Fakten und nicht postfaktisches Gerede. Den schnellen Erfolg seines Buches erklärte Schulte mit dem Erstarken sogenannter „alternativer Medien“ und den Möglichkeiten des Internets. Kurz nachdem das Buch in die Bestsellerlisten aufgenommen wurde, erhielt der Autor allerdings eine Vorladung der Polizei mit der Nachricht, ihm werde üble Nachrede vorgeworfen. Darauf befürchtete der Autor eine Streichung aus den Bestsellerlisten und verkündete sogleich den Gedanken, eine Stiftung für bedrohte alternative Medien ins Leben zu rufen. Auf der Website von *buchreport*, ein Unternehmen, welches seit 1971 die aktuellen Rankings der *SPIEGEL*-Bestsellerlisten erstellt, findet sich der Hinweis: „Aus der Anzahl der verkauften Exemplare je Titel ergibt sich die jeweilige Reihenfolge in den Rankings.“ Bemerkungen über Zensuren, kuratorische Entscheidungen oder religiöse und politische Ausschlüsse finden sich dort nicht. Im Sommer 2017 wurde jedoch u. a. in einem Artikel der *FAZ* bekannt, dass das Buch *Finis Germania* vom Historiker Rolf Siefert, welches am 15. Juli 2017 auf der Bestsellerliste kam, nach Entscheidung der Chefredaktion vom *SPIEGEL* von der Liste wieder entfernt wurde, nachdem Kritiker dem Autor rechtslastige Verschwörungstheorien vorgeworfen hatten. Man wollte dem unliebsamen Autor keine weitere Aufmerksamkeit mehr verschaffen und verzichtete daher auch gleich auf eine entsprechende Erklärung in den Medien.

Diese beiden Beispiele zeigen den Problemhorizont mit den Rankings. Eine relationale Bewertung nach den Abverkaufszahlen kann stillschweigend von den Entscheidern kontrolliert oder revidiert werden und das demokratische Verständnis von freier Meinungsäußerung hart auf die Probe stellen.

Man könnte das auch salopp so zusammenfassen: Jetzt ringt die Diskurspolizei mit der Aufmerksamkeitsökonomie. Wenn man „in der guten alten Zeit“, die es wahrscheinlich niemals gab, noch den Streit um die besseren Argumente den Experten, Kritikern und anerkannten Redaktionen überlassen konnte, so halten heute anscheinend die Massen bzw. die kollektive Intelligenz das Zepter in der Hand. Damit ist allerdings noch nicht ausgemacht, wer am Ende die Entscheidungen trifft. Wird eine neue Meinung oder Haltung den sozialen Medien ausgesetzt, kann es zwar zu erheblichen Skaleneffekten

kommen. Weitere Zustimmung generiert Beliebtheit, Relevanz und Bedeutung. Rezipienten werden zu Produzenten, Konsumenten zu Prosumenten. So viele Menschen können sich ja nicht irren, und eine weitere Bestätigung wird im gleichen sozialen Umfeld bzw. Netzwerk gesucht und sogleich die eigene Haltung bestätigend gefunden. Das Prinzip der Informationsblase. Aber ständige Mitsprache bedeutet eben noch keine Machtausübung. Das Gleiche zeigt sich auch im Betriebsfeld der Kunst. Da stellt sich dann nicht mehr die Frage, ob Künstler sensiblere Menschen sind, sondern was sie wollen und was sie mit welchen Mitteln erreichen können.

Wird die Kommunikation und Bewertung von Objekten, also Kunstwerken, Büchern oder auch von politischen Themenobjekten durch die sozialen Medien demokratischer? Oder ersetzt gerade ein Like-Barometer das Individuum, bzw. ersetzt die Sichtbarkeit der größeren Gruppe die kleinere Opposition?

Beide Fragen kann ich nur mit Ja und Nein beantworten. Denn einerseits erlauben die sozialen Medien eine größere Beteiligung an der Meinungsbildung und Informationsbeschaffung. Und das ist auch gut so und gab es in früheren Zeiten in diesem Ausmaß noch nicht. Andererseits besteht die Gefahr einseitiger Informationsblasen durch Ausblendung und ständige Selbstbestätigung. Und nicht immer hat die größere Gruppe die besseren Argumente.

Wer heute Gefühle wie Zustimmung, Bestätigung, Spaß, Rührung, aber auch Wut erfahren will, kommt am schnellsten im Internet auf seine Kosten. YouTube und Twitter sind enorm leistungsstarke Gefühlsvibratoren, nicht nur für Populisten, Linke oder Katzenfans. Welche Rolle können Künstler und Kunstwerke in unserer digitalen Zeit einnehmen?

Twitter, Instagram, YouTube, Facebook und Snapchat fördern anscheinend eine kurz getaktete, unmittelbare Kommunikationsweise sowie Gefühlsbekundung und sind auf ein ständiges Feedback hin ausgerichtet. Wenn das stimmt und wesentlichen Einfluss auf unser gesamtes Empfindungs-, Kommunikations- und Entscheidungsvermögen haben sollte, wäre die Frage zu stellen, ob und in welcher Weise die Kunst sich danach richten sollte oder wie sie darauf reagieren kann. Jacques Rancière, der seit den späten 1990er Jahren immer wieder über „Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien“ geschrieben hat, äußerte in seinem gleichnamigen Text: „Die Kunst produziert kein(e) Wissen oder Repräsentationen für die Politik. Sie stellt Fiktionen oder Dissense her, gegenseitige Bezugnahmen von heterogenen Ordnungen des Sinnlichen.“ Hierzu gehören meines Erachtens reflexive Momente, Nachdenklichkeit, Abstraktion, die Unterscheidung von Schein und Wirklichkeit. Die immersiven Strategien von Virtual und Augmented Reality stellen gerade diese Kategorien auf ein neues Testfeld: Es stellt



Leeres Bücherfach mit Hinweis in der Mayerschen Buchhandlung, Köln, 04.10.2017, Foto: R. Schappert

sich dabei immer wieder die Frage, was wir wirklich wollen: Reflexion, Komplexität mit differenzierter Argumentation? Oder Beeindruckung, ständigen Kontakt, Interaktion und möglichst viele Erlebnisse? Das lässt sich alles nicht so schnell entscheiden. Rancière bezeichnete Kunstwerke in seinem Vortrag „Ist Kunst widerständig?“ von 2004 als die „materielle Inskription einer Differenz des Denkens zu sich“. Heute könnte man sich fragen, ob die Kunst mit digitalen Mitteln eine immaterielle Differenz des Denkens und Empfindens überhaupt generieren möchte und kann. Und wo findet sich überhaupt noch ein spezifisches Bedürfnis nach Kunst? Vorstellbar wäre doch beispielsweise auch eine Art Snapchat der Kunst: Bilder, Videos, VR-Anwendungen, die sich nach vierundzwanzig Stunden selbst zerstören. Künstler, Studios und Galeristen könnten dann Abos verkaufen, damit die Kunden immer wieder

mit frischer Kunstware versorgt werden und sich nicht langweilen. Ich las vor Kurzem den Hinweis im App Store, der einer Beschreibung von Snapchat voransteht: „Das Leben macht mehr Spaß, wenn du den Moment lebst.“ Für mich bleibt es jedoch wichtig, dass nun auch immaterielle Formen und digitale Strategien des Widerstands, der Differenz, der Sprachkritik, der Uneindeutigkeit und der Reflexion aufgespürt werden, denn: IN FREIHEIT DENKT MAN FREIHEIT ANDERS.

Kunst hat wohl immer noch mit Gefühlen, Kommunikationsmechanismen und Informationsverarbeitung zu tun. Lassen Sie mich auch Ihnen eine Frage stellen: Inwiefern hat Kunst mit Politik zu tun?

Man kann das erst mal ganz einfach ausdrücken: Politisch gemeinte Kunst kann ein Problem oder einen Umstand thematisieren, durch Zustimmung oder



Weitere Kommunikationswege – Luxusyachten zur Eröffnung der Biennale in Venedig, 07.05.2017, Foto: R. Schappert

Ablehnung, auf komplexe oder simple Weise. Der Künstler zeigt dann einen Zusammenhang, einen Fakt, eine Frage oder einen Gedanken auf, etwas, was ihm der Kommunikation wert ist. Die reine politische Aussage hat für mich nichts mit Kunst zu tun, sondern mit einer Meinungsäußerung. Ist diese künstlerisch auf eine besondere Art verpackt, kommt auch noch ein gutes Kunstwerk dabei heraus. Die Politik liefert den Künstlern diese Themen: Putin, Trump und Erdogan gehören zu den effizientesten Museen unserer Zeit. Das ist auch ok, solange es sich Künstler damit nicht zu einfach machen und Inspiration auch noch aus sich selbst heraus oder aus anderen Quellen schöpfen. Auf der Documenta 14 hatte man zum Beispiel den Eindruck, dass alle Teilnehmer aus derselben Künstlerklasse desselben Kunstprofessors stammten, es gab für mich keine großen Unterschiede, was Materialien, Thematiken, Symbole, Formsprachen und Ausgestaltung betraf. Mir fehlten Mut, Eigenwilligkeiten, Radikales, etwas, was ausbricht. Gezeigt wurde ein Einheitsbrei, das absolute Gegenteil von kultureller oder individueller Vielfalt. Das kann man aber nicht nur den Künstlern vorwerfen, sondern gerade den Kuratoren. Es schien gar so, als hätte sich ein Documenta-Corporate-Design wie ein kapitalistischer Marktgewinner durchgesetzt.

Hier kommen bei mir Zweifel auf: Engte die Documenta-Marke als autoritäres Institutionsorgan letzten Endes die künstlerischen, politischen Kommunikationsmöglichkeiten ein? Hatten Künstler vielleicht sogar Angst, mit einer individuelleren Arbeit den

Kuratoren zu missfallen? Somit stellt sich die umgedrehte Frage: Hat Politik etwas mit Kunst zu tun?

Wirtschaftspolitik, Ausstellungspolitik und heutzutage ja auch wieder ein Hauch Identitätspolitik bestimmen das Framing in den Betriebssystemen der bildenden Künste, die sich pluralistisch in verschiedenen Reputationslagern diversifiziert haben. In diesen Lagern bilden sich die Meinungseliten und entscheidet sich, wer als Gatekeeper fungieren darf. Die Kunstmärkte sind ja immer schon in gewisser Weise politisch vorprogrammiert. Parteipolitik beschäftigt sich kaum mit ästhetischen Entscheidungen oder fördert Unwägbarkeiten, sondern sucht immer noch eher den Narren in der Kunst. Dabei werden auch symbolische Interventionen mit realpolitisch gemeinter Aktion verwechselt. An diese Austauschbarkeit glauben allerdings auch einige Künstler. Dabei bleiben Aktionen der Kunst am Ende immer nur in ihren Rahmenbedingungen, Reputations- und Machtzuweisungen, finanziellen Ressourcen und Aufmerksamkeitsfallen gefangen – oder haben eben mit Kunst nichts mehr am Hut: JEDE REVOLTE WIRD ZUM REVIVAL ANGESICHTS DER TAT. Da kann ein Künstler noch so nett oder frech sein, es geht hierbei nicht um Argumentationsweisen mit ästhetischen Mitteln, sondern um Bekennerschaft bestehender Vorlieben und Überzeugungen. Kunst könnte nur dann eine „politische Alternative“ darstellen, wenn sie dabei keinen realpolitischen Zwängen unterworfen wäre. Da hier jeder Versuch einem konstruktiven Selbstwiderspruch nachkommt,



Die Documenta-Marke wird auch von Eisverkäufern in der umliegenden Parkanlage aufgegriffen, Foto: Larissa Kikol

sollten Künstler in Freiheit besser nach „künstlerischen Alternativen“ suchen. Politik mit ästhetischen Mitteln erinnert uns vielleicht an Propaganda und an die gegenwärtigen Rhetorikübungen und Stress-tests auf der Weltbühne der globalen Aufmerksamkeit. Sollten Narrenfreiheit und Diktatorspielchen wirklich gute Vorbilder für eine Zukunft der Kunst sein? Solange das nicht geklärt ist, erscheint mir Kunst eher als großes TROTZDEM.

www.roland-schappert.com



ROLAND SCHAPPERT

Geb. 1965, lebt und arbeitet in Köln und Berlin.

2007 – 2010 Gastprofessor für Malerei an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.

Herausgeber des Kunstforum Themenbandes: KUNSTURTEIL, 2015

Einzelausstellungen (Auswahl)

2018 L EGAL, Galerie Ruttkowski;68, Köln; 2017 DENKT KUNST, Intervention, PORT25, Mannheim; 2016 HASARDEURE UND KULTURBANAUSEN EINTRITT FREI, Wandmalerei-Intervention, Kunsthalle Düsseldorf; FÜR NIE IST ES JETZT ZU SPÄT, Vierzig Wandmalerei-Interventionen, Benjamin Franklin Village, Mannheim; 2014/2015 Fürs All Genug, Werke der Sammlung im Dialog mit Wandmalereien von Roland Schappert, Städtische Galerie Wolfsburg; 2013 Spricht Gott deine Sprache, Bunkerkirche in Düsseldorf-Heerdt und in St. Antonius in Düsseldorf-Oberkassel; 2003 Sounds im Auge und Mallorca, Schaulager Dr. Harald Falckenberg und Art & Culture, Hamburg Harburg; 2002 Schöne Bilder, nette Gedichte, Thomas Rehbein Galerie, Köln

Kataloge (Auswahl):

2015 FÜR'S ALL GENUG, Städtische Galerie Wolfsburg, Distanz Verlag; 2016 DRAWINGS TO CRY FOR, Salon Verlag

www.roland-schappert.com